

erschint täglich, mit Ausnahme an  
Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 " — "  
Vierteljährig . . . 2 " 50 "  
Monatlich . . . 85 "  
Mit Zustellung in's  
Haus monatlich 1 " — "  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 3 " 50 "  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 4 " 50 "  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
gegeben; ungeschnittene Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Carondelette kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 3. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 kr.

Subscriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzstraße Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Citadellstraße 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 279. Hermannstadt, Donnerstag den 30. November 1899. 115. Jahrgang.

**Pränumerations-Einladung**  
auf die  
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
In loco: Für den Monat December 1 fl. 85 kr. Mit Postzusendung: 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

**Die Kriegskosten.**  
Es ist schwer, genau zu sagen, wie hoch der ziffermäßige Betrag der Kriegskosten ist, nämlich jener Kriegskosten, welche Ungarn und Oesterreich seit viertheil Jahren an positiven Verlusten, unterbliebenen Gewinnen, wegen der durch Ungewissheit verursachten Stagnation, kurz wegen schwerer Depression im ganzen wirtschaftlichen Leben zählten. Wenn nun auch in Millionen nicht logirt werden kann, wie hoch sich die Kriegskosten für den Ausgleichs-Feldzug belaufen, so mocht sich doch der durch die Kriegskosten verursachte umfangreiche Kräfteverlust fühlbar, den Landwirtschaft, Industrie und Handel, Unternehmungslust und Verkehr, Geldmarkt und Börse schmerzlich empfinden.

Während im Verlaufe dieser viertheil Jahre in vielen anderen europäischen Staaten epoch machende wirtschaftliche Umgestaltungen erfolgten, hat bei uns die flüchtige Entzerrung nahezu eine organische Lähmung bewirkt. Im Auslande haben neue Strömungen eine breite Perspektive der expansiven Arbeitstätigkeit für die Zukunft und eines nationalen materiellen Aufschwunges eröffnet. Bei uns haben Misstrauen und Unsicherheit alle wirtschaftlichen Schichten durchdrungen und ein Bystieber verursacht, das am Mark unserer Kräfte nagt. Es hat das gesammte wirtschaftliche Leben, den Umlauf des Verkehrs unterbunden, wozu die Besorgnis sich gestellt, daß die Verschärfung der politischen Gegensätze in Oesterreich das dreißigjährige wirtschaftliche Verhältnis erschüttern kann. Und diese seit Jahren andauernde brüden Lage hat nicht nur den Unternehmungsgestir der zwei Staaten, sondern auch den des Auslandes gelähmt, und doch ist Ungarn sehr auf das Capital des letzteren angewiesen. Das Schauspiel, welches unser innerer Kampf mit Oesterreich darbietet, das mit Leidenschaftlichkeit, Anklagen, Bormühen und Mordgeheimen geführte Ringen ist fürwahr wenig befriedend, vielmehr abschreckend für das ausländische Capital. Unser Markt leidet auch jetzt noch darunter, daß unsere im Auslande elocirten Werkspiere in den Treiben unserer Banken zurückgefallen sind. Die knappen Geldverhältnisse haben den Zinsfuß vertheuert und die Unternehmungslust — wenn eine solche auch vorhanden gewesen wäre — würde wegen des theuren und schwer zu beschaffenden Geldes vergeblich gewesen sein. Der Credit ist im Inneren theuer und schwierig. Werthe, aus welchen man die Industrie rapid zurückziehen wollte, sind auf ein tiefes Niveau gesunken. Die bereits vorhandenen Unternehmungen wurden von Krisen bedroht. Die ungarischen Hypothekensysteme, die Säulen und starken Pfeiler unserer Hauptvermögensquelle: der Landwirtschaft sind ihres Verkehrs, Capitals entblößt, die zurückfließenden und rückgekauften Pfandbriefe binden alles flüssige Capital. Neue

industrielle Unternehmungen entstehen kaum mehr, zumindest keine in größerem Maßstabe. Die gesammte Gründungsaktivität in der Provinz erschließt sich in dem Zustandebereichen von Sparcassen, Volksbanken, G- und Creditanstalten, ja sogar die Capitalerhebungen sind beinahe ausschließlich auf diese gerichtet. Alldas zeugt dafür, daß in dieser drückenden Epoche die wirtschaftlichen Kräfte nicht nur zur Schöpfung neuer Werthe unfähig waren, sondern alle Anstrengungen machten, um sich vor der gänzlichen Entwertung durch das problematische Lebensgefühl des Credits zu retten. Das ist aber mehr eine Befahrung, als eine Entleerung.

Dieses traurige Bild ist kein Product des starren Pessimismus. Zwanzig Handels- und Gewerbekammern klagen übereinstimmend über die wirtschaftlichen Folgen des Ausgleichs-Krieges und alle setzen ob der wuchtigen Schwere der Kosten, welche von dem wirtschaftlichen Feldzug verschlungen werden.

Nach bitteren vier Jahren wären wir endlich beim Friedensschluß angelangt. Das letzte große Problem der Ausgleichsfrage: die Quote ist gelöst. Haben wir schon so ungeheure Kriegskosten gezahlt, so fragt es sich, ob wir um diesen Preis auch den Frieden erkauft haben? Können wir den immensen Verlust durch die erhöhte Produktionsfähigkeit des Friedens hereinbringen?

Wohl nicht ganz, doch in bedeutendem Maße hängt dies nur von uns ab. Wenn Ungarn für sich den Ausgleich für abgeschlossen und gänzlich erledigt erachtet, wenn es seinerseits sich auf die Höhe des dem Gesetzbuche einverleibten Ausgleichs stellt, so kann es das Werk der Regeneration auf der ganzen Linie in Angriff nehmen. Was drüben in Oesterreich vorgeht, der wilde Nationalitätenkampf, der jetzt mit neuerlichen parlamentarischen Wirren, mit der Disruption der Cezchen droht, soll dem ungarischen Parlament als Warnung dienen, die Frucht eines langen Kampfes nicht auf's Spiel zu setzen, denn Ungarns innerer Friede und Consolidierung steht den Ueberbemühungen jenseits der Leitha einen starken Damm entgegen. Doch muß dieser Damm Schutt an Schutt gehütet sein, damit er nicht durchbrochen werde.

Nur eine Spanne Zeit trennt uns mehr von dem Termin des Ausgleichs. Möglich, wir wagen sogar zu hoffen, daß das österreichische Parlament diese kurze Frist beherzigt und zur Beendigung der Ausgleichsfrage eifrig beiträgt. Hat doch auch Oesterreichs wirtschaftliches Leben mit gebieterischer Gewalt unter den innerpolitischen Besessungen. Auch dort muß sich endlich die öffentliche Meinung ausgeföhnt und im Interesse der Eigenregierung die Parteipolitik auf den Pfad des gesunden Verstandes lenken. Allein selbst wenn diese Hoffnung täuschen sollte, so sind die österreichischen innerpolitischen Kämpfe von untergeordneter Bedeutung für Ungarn, sobald diese Kämpfe den Ausgleich nicht mehr tangieren. Und sie werden ihn auch nicht tangieren, sobald nur mit 1. Januar 1900 in Ungarn jammertliche Ausgleichsfrage in Kraft treten und sobald drüben in Oesterreich mit oder ohne Parlament, doch auf verfassungsmäßigem Wege die Gegenseitigkeit gewährleistet ist.

Erwägung der traurigen Erfahrungen während der ausgleichslosen Zeit, die schwere Verantwortung empfinden, wenn sie darüber entscheiden müssen, ob der Ausgleichs-Feldzug beendet werde, oder aber der verheerende Brand aus der bereits im Entstehen begriffenen Gluth neuerdings angefaßt werde?

**Die rettende That in Oesterreich.**  
Dem „Generalanzeiger für Schlesien“ wird aus Wien geschrieben: Die Cezchen haben also ihre Drohung erfüllt und am 23. d. mit der Obstruktion eingesetzt. Aber sie haben bereits am ersten Tage Bescheid gehalten, da die Anträge von deutscher Seite auf Anberaumung der nächsten Sitzung für den 23. d. Abends und Schluß der Debatte zur Annahme gelangten. Dabei zeigte sich, daß die czechische Obstruktion von der Majorität nur eine sehr laue Unterstützung fand. Die Befreiung der Rechte ist also offenkundig.

Aber auch abgesehen von diesem Symptom, wird man gut thun, die Obstruktion der Cezchen nur als eine vorübergehende Verlegenheit des österreichischen Parlaments aufzufassen. Es unterliegt absolut keinem Zweifel, daß die Cezchen, falls sie durch ihre Obstruktion die Arbeitsfähigkeit der Gesetzgebung lähmen sollten, auf einen Holzweg geraten werden. Denn die Krone ist, wie die Führer der verschiedenen Parteien, die in den letzten Tagen von dem Monarchen in Audienz empfangen wurden, wohl wissen werden, fest entschlossen, das gegenwärtige Beamten-Cabinet so lange zu halten, bis die Staats-Nothwendigkeiten, wie Ausgleich mit Ungarn, Duoten- und Ueberweisungsgesetz, Budget-Provisorium u. s. w. angenommen sind. Sollten die Cezchen die Erfüllung dieser kaiserlichen Wünsche, die übrigens auch die Bevölkerung theilt, unmöglich machen, dann dürften, wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, an allerhöchster Stelle sich Erwägungen mit zwingender Gewalt geltend machen, Erwägungen, was nun zu geschehen habe! Der Staat kann nicht seiner Bedürfnisse entzagen, die Böcker harren der Erledigung dringender Aufgaben zur Förderung ihrer wirtschaftlichen Wohlfahrt, die österreichische Industrie schreit förmlich nach der Hebung ihrer Interessen — alle diese Momente werden daher so schwerwiegend in die Waagschale fallen, daß die Krone zu einem Radikalmittel greifen muß. Wenn es dem Kaiser geradezu unmöglich gemacht wird, verfassungsmäßig zu regieren, wenn ihn seine Unterthanen beschwören, sie von diesem Parlament zu befreien, das ihnen Steine statt Brod gibt, dann wird der Staatsstreich, die Suspendirung der Verfassung zur rettenden That!

Mit dieser Möglichkeit sollten doch die Cezchen rechnen und bedenken, daß dieselbe heute näher liegt, denn je. Und die Einführung eines absolutistischen Regimes bedeutete für Oesterreich — das beweist die Geschichte dieses Staates — rückwärts zum Germanismus! Wenn also die czechischen Abgeordneten nicht nachgeben, dann haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn Oesterreich aus der Reihe der constitutionellen Staaten Europas gestrichen wird.

Ein Ausruf aus dem Munde des Kaisers erregt gegenwärtig viel Aufsehen. Der Monarch hat sich Parlamentariern der Rechte gegenüber sehr unwillig über die famosen „Hier“-Reduktionen czechischer Reservisten geäußert und betont, daß dieser Subordinationsauftrag das Strengste befohlen werden müßten. Der Monarch ist damit selbst für die Aufrechterhaltung der deutschen Armesprache eingetreten und es scheinen die czechischen Hysteriker, den Nationalitätenhader sogar in die gemeinsame Arme zu verpflanzen, so scharf gebrandmarkt, als nur denkbar. In Oesterreich ist man wohl in politischen Dingen sehr duldsam, doch hört sofort jede Toleranz auf, sobald das Heer, der Stolz der Monarchie, von politischen Querstreichen berührt wird. Und an diese Schranke hat der Kaiser, der mit Leib und Seele Soldat ist, in diesen Tagen nachdrücklich die Führer jener Fractionen erinnert, die gegen das Ministerium Clary in einer Weise intrigieren, die an Hochverrath, an die Preisgebung der Monarchie gemaht.

**Feuilleton.**  
**Der Dreibirtenhof.**  
Roman von August Butscher.  
(22. Fortsetzung.)

Der Wiener, der ganz vergessen zu sein schien, aber das Gespräch des Schultzeisen an sich gerichtet glaubte, herneigte sich lächelnd und bemerkte, daß er mit den „Himmlen“ des Herrn Detzvorstehers völlig einverstanden sei und sich für den Nothfall erbiete, den Borreiter zu machen, wie es in Wien gebräuchlich sei bei Leuten, die nicht halb so viel Geld haben, als der Bauernkönig vom Dreibirtenhof.

Der Genannte blickte zuerst erstaunt auf den Polizeidiener und suchte dann mit der Achsel, als wollte er sagen, mit einem Narren sei kein vernünftiges Wort zu sprechen. Doch reichte er ihm in einer Anwandlung von Großmuth eines der Billete mit den Worten:

„Da nimm, Hans Narr! Um vier Uhr fahren wir ab und du kannst hinten aufsitzen. Aber das rath' ich Dir, daß du ordentlich angezogen kommst und in der Stadt nicht so viel dummes Zeug redest.“

Der Wiener verstaunte „bei seinem Schwert“, daß er das Möglichste thun werde, und hüpfte wie eine Bachstelze dem Dorfe zu.

Der Hofbauer verzögerte sich nun an den Brunnen, der hinter den drei Birken stand und an dem eben Eva und Martha Wasser hollten. Johannes lehnte müßig an der Stallthür, mit den Händen in den Hosentaschen, während seine Augen auf Eva gerichtet waren. Im Gemüsegarten, der sich an die rechte Schmalseite des Hauses angeschlossen, ging Friedel auf und nieder, zwar noch etwas matt, aber mit dem alten Trost im Gesicht.

„Eva“, begann der Hofbauer, „wann's Dir recht ist, so fahren wir heut' gegen Abend in die Stadt. Ich hab' da eine Geschicht bekommen, von der Frau Bern von wegen einem Concert, oder wie es heißt, zu dem

sie uns haben will. Du darfst schon wieder einmal ausfliegen, es wird Dir gut thun.“

In Eva's Wangen war es so feuerroth geblühen, und sie sagte schnell: „Wann's Euch recht ist, Vetter, warum nicht?“ Und sie hob den schweren Wasserbüchsen leicht, als wäre es ein Nickenkorb, auf ihren Kopf mit den breiten schwarzen Bändern.

„Da muß ich aber auch dabei sein“, ließ sich die dünne Stimme Martha's vernehmen. „Ich kann mein Herzblatt nicht so allein unter den Stadtherrn lassen, die sollen gar winzig sein und leichtfertig mit dem Weibswort.“

„Nun, so geht eben mit, altes Schachweizen“, sagte der Dreibirtenbauer, indem ein Zug von dem längst entchlammerten Humor auf sein Gesicht trat. „Es wird Dir mehr um Deine Reugier zu thun sein, als um die Stadtherrn, die ich all' mit einander nicht fürchte.“

Johannes hatte hoch aufgehört, als er von der Fahrt reden hörte. Er streifte den mißmuthigen Ausdruck seines Gesichtes ab, kam herbei und bemerkte, es solle ihm eben ein, daß er nothwendig Bräutigamskade haben müsse, und da die Gelegenheit so günstig sei, so wolle er auch mitfahren.

Eva wich seinen beherrschenden Blicken aus und wandte sich dann der Stallthür zu. Dort stieß sie mit Friedel zusammen, der ihr zurant: „Ich gehe dahin, wo Du hingehst, und wenn es geraden Weges in die Hölle ginge.“

Eva schauderte.

Friedel erklärte nun mütterlichen Blicks seinem Vater, daß er auch mitfahre, es wolle ihm vielleicht gut thun. Joann fuhr seines Vaters Blick gleich einer Dolchspitze nach ihm hinüber, während Martha besorgt nach dem Schultzeisen hinah, der wieder düstere geworden war und mit einem ungeduldrigen Kopfschütteln in die Stube zurückging.

So hatten denn die Billete alle ihre Abnehmer gefunden. — Um vier Uhr war das zwittpännige Fuhrwerk gerüstet und die Birtenhofer saßen auf. Der Schultzeisen, wie seine Söhne trugen schwarzlamtene Reinkleider, rotze Westen mit Guldenknöpfen als Knöpfen, sammtne Zeppen

mit eben solchem Bierath und schwere silberne Ketten mit einer Menge von Schauffäden. Jeder führte den silbernen „Riuder“ mit silbernem Griff und eine schwer mit Silber beschlagene Wasserflasche bei sich; der Schultzeisen außerdem noch einen Rohrstod mit diesem goldenen Knopf.

Eva sah in ihrer halb ländlichen, halb städtischen Kleidung überaus anmuthig aus. Sie trug den Kopf unbedeckt und um den weißen Hals nur eine Silberkette mit goldenem Kreuz, ein Geschenk des Hofbauers aus Mariens Nachlaß. Sie sah neben dem Schultzeisen, hinter ihnen die feindlichen Brüder.

Ein wunderliches Paar hatte den Rückflü inne. Martha erschien im schwarzwollenen Kleide mit unzähligen Falten und riesigen Aermelschuffen. Auf dem Kopf trug sie die ungeheure „Radhaube“ aus Goldgeflecht und am Hals ein großes buntes Tuch, das hinten geknüpft wurde, so daß die beiden Zipfel flügelreich nachflatterten. Der Wiener hatte die Goldhaube Martha's galant mit einer großen Sonnenblume verglichen, was ihm einen Bloß an ihrer Seite verschaffte; sonst hätte er sich auf das stets hüpfende Hinterbrett hinstützen müssen. Er hatte sich nach seiner Weise ausstaffirt und behauptete, höchst elegant auszusehen. Ein langer grüner Rock, den schon sein Vater als Feldjäger in den Befreiungskriegen getragen hatte, umring sein dürres Gestelle, und sein langer wogere Hals stak in einer mickrigen, harten Cravatte. Die Hosen, etwas zu kurz, wurden durch Strümpfen gepolnt, wodurch der ganze Mensch etwas Puppenartiges erhielt, indem die dünne Gestalt behändig knackte und knoste. Auf dem Kopfe führte er einen wohlgeputzten alten Cylinder, dessen schädige Stellen mit Tinte gefärbt waren.

So fuhren sie denn dahin, indem der Raech frohlich knackte. Jenseits des Waldes stiegen sie mit den Hölblen zusammen, die ähnlich aufgedrückt zur Stadt fuhren. Jede Partei wunderte sich fastum über die andere, äugerte jedoch nichts. Lang rauchte wie ein Kohlenmeiler und sah in's Leere, die Gendel aber konnte doch nicht umhin, einen Blick nach Johannes zu senden.

Die Birtenhofer gewannen den Vorsprung und so rasteten denn die beiden Fuhrwerke wie im Wettrennen der Stadt zu.

Wenn die Czechen glauben, daß sie das Spiel gewinnen werden, so irren sie. Sie können dabei nur das eine Ziel erreichen, daß sie vollständig an die Hand gedrückt werden. Man begibt in maßgebenden Kreisen absolut nicht die Absicht, dem nationalen Erbfeinde der Czechen zu Liebe das Reich einer äußerst gefährlichen Belastungsprobe zu unterziehen. Ueber die Czechen wird einfach zur Tagesordnung übergegangen und eventuell die Städte gesperrt werden, von der aus stets neuer Hülfstoff in den Staat geworfen wird. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um die Verfassung. Das ist der Einfluß, den die Czechen und mit ihnen Oesterreich verlieren werden, wenn die Czechen nicht zur Raison kommen.

Der Kaiser in England.

Berlin, 26. November.

Monate hindurch hat der Streit in der Presse darüber hin- und hergewogelt, ob der Kaiser der Königin von England in diesem Herbst einen Besuch abhalten werde oder nicht. „Der Kaiser kann nicht nach England gehen, er darf nicht nach England gehen, es hieße dies, sich offen auf Seiten Englands in einem Kriege zu stellen, der ungerechter Weise von dort her provociert worden ist“, so stand vielfach gerade auch in den Blättern zu lesen, denen man sich gute Beziehungen zu den Regierungskreisen zutrotzt. Auf der anderen Seite wurde dann versichert, daß der Besuch des Kaisers seit langer Zeit eine abgemachte Sache sei und daß es dabei einer Demonstration gleichkommen würde, wenn der Kaiser jetzt seine Reise ablegen würde; es handelt sich ja auch nur um einen Familienbesuch: die Königin von England wolle wieder einmal ihre Enkelkinder sehen, mit Politik habe diese Reise gar nichts zu schaffen. Man wies dann ferner auf die lächerliche Höflichkeit hin, mit der der Kaiser das Telegramm seines nach Südafrika eingeschickten englischen Regiments der Royal Dragoons beantwortet hatte, und man verglich damit die temperamentvolle Depesche, die der Kaiser am 3. Januar 1896 an den Präsidenten Krüger nach dem Jameson'schen Einfall gerichtet hatte und in der ausdrücklich der Freude des Kaisers darüber Ausdruck gegeben war, daß es den Buren gelungen sei, „aus eigener Thatkraft die Friedensstörer aus dem Lande zu vertreiben und die Unabhängigkeit des Landes gegen Angriffe von außen zu bewahren.“

Trotzdem ist nun die Reise des Kaisers nach England nicht nur thatsächlich erfolgt, sondern es kann auch kein Zweifel darüber sein, daß sie ein hochpolitischer Charakter beizumessen ist. Nicht nur der Umstand, daß unser Staatssecretär des Auswärtigen, Herr v. Bülow, dem Kaiser auf seiner Reise begleitet, auch die eingehenden Konferenzen, die am Freitag im Schiffe Windhor gepflogen worden sind, beweisen dies auf's Deutlichste. Darfste doch der deutsche Volksgaister in London, Graf Hatzfeldt, in Windhor nicht fehlen, obwohl er bettlägerig krank ist und sich daher tragen lassen mußte. Der englische Colonialminister Chamberlain hatte mit dem Grafen Hatzfeldt und Herrn v. Bülow sehr eingehende Besprechungen, an die sich Johann eine längere Audienz bei dem Kaiser schloß. Der politische Charakter des kaiserlichen Besuchs in England ist somit ein fraglos, und unabweisbar ist es auch, daß jenes Telegramm vom 3. Januar 1896 an den Präsidenten der Burenrepublik mit eben diesem Besuche wieder ausgedrückt ist. Das ist nun freilich eine eigene Sache. Was sich der Jameson'sche Einfall, wie er vor drei Jahren unternommen wurde, als ein noch so fester und böllerechtswidriger, ja, wenn man will, räuberischer Einfall darstellte, der Sache nach ist der Krieg, den England gegenwärtig gegen die Buren führt, nichts Anders, als die consequente Fortsetzung des Jameson'schen Vorstoßes. Ob man einen vermeintlich schwächeren Gegner plötzlich überfällt oder ob man ihn so lange drangsalirt, bis er selbst seinerseits zu den Waffen greifen muß, das ist lediglich Sache der Form und der Tactik, dem Wesen und dem Zweck nach laufen beide Methoden auf dasselbe hinaus. Nun ist ja richtig, daß ein brutales und handgreifliches Unrecht stärker auf den Nerven wirkt, als ein wenigstens in der Form correctes Vorgehen. Das Blut wird heftiger in Wallung versetzt, wenn das Unrecht auch die Scham verloren hat. Aber Nerven und Aufwallungen sollen in der Politik möglichst wenig mitwirken, und am allerwenigsten, wenn es sich um ein Eingreifen in Dinge der äußeren Politik handelt. Der Gegenstoß zwischen jenem Telegramm des Kaisers nach dem Jameson'schen Einfall — das übrigens im Wortlaut vorher mit dem Fürsten Saldenlohe vereinbart worden war — und der jetzigen Kaiserreise muß daher noch in anderer Weise zu erklären sein, und wir glauben, daß diese Erklärung in der wesentlichen Veränderung zu finden ist, die das Verhältnis Deutschlands zu England im Laufe der letzten drei Jahre erfahren hat.

Das Schelten auf England und Alles, was englisch ist, hat bisher in allen conservativen Kreisen für ein Erfordernis des guten Tones gegolten. Es ist das noch so eine Erinnerung aus den 99 Tagen her, wo die rechtsstehenden Blätter eine Fluth von Schmähungen über England und das englische Königthum für angezeigt hielten, wo das freche Wort von der „Schwiegermutterpolitik“ geprägt wurde. Und das ist in jenen Kreisen auch nicht anders geworden bis auf den heutigen Tag. Allerlei äußere Momente kamen hinzu. Es war den Conservativen eine wahre Herzensfreude, die Politik des Grafen Caprivi bei jedem Anlaß herabwürdigend zu können, und sie schlugen gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe, wenn sie z. B. bei dem Abkommen mit England, betreffend Ostafrika, das uns Hergoland einbrachte, Sanftmuth aber den Engländern überließ, auf die Kurzsichtigkeit Caprivi's schelten und zugleich die „imarte Gerechtigkeit“ der englischen

Die Bienenhofer und gleich nach ihnen die Höhlenhofer führen am „Erlenbusch“ an und begannen sich ohne Gruß in die Hölle, wo jede Partei ihren eigenen Tisch einnahm und thut, als ob die andere gar nicht vorhanden wäre. Wie zwei Junghähe hatten sich Friedel und Johannes rechts und links neben Eva ausgepflanzt und besiereten sich, ihr von den bestellten Flaschen Wein einzuschenken, deren Zahl die Höhlenhofer regelmäßig einzubehalten sich bestreben, so daß ihre Geschlechter (sie waren ja in geringer Zahl) in kurzem gleich Ritzschrolen blühten.

Eva hielt ihre Augen züchtig gesenkt. Der alte Bienenhofer sah ihr gegenüber und hielt in selbstbewußter Würde den Stock mit dem Goldknopf zwischen den Beinen, während er möglichst laut das große Wort führte und die Stimmen vom Höhlenhof zu einer Nacht zweiten Ranges hinabdrückte.

Den beiden Hofbauern begann allmählich ein Licht aufzugehen über das wunderliche Zusammenstehen im „Erlenbusch“ und jeder zürnte innerlich der Frau v. Bern, daß sie nicht ihm allein die Ehre der Einladung hatte widerfahren lassen. Benz rouchte eifrig und läutete mit seinen Schauspäßen. Die Würde behielt er auf, wohl des großen Straußes wegen, der sie schmückte, denn er war Böttchling mit einem Mädchen aus Blumrain, das ihm einen Hof zubrachte, so daß die Gabel zur künftigen Höhlenhofbauern vorrückte.

Es schlug sechs Uhr und die Gesellschaft verfügte sich hinauf in den Concertsaal, wo schon viele Plätze besetzt waren. Doch erhielten die Bewilligten vom Lande noch in der ersten Reihe Sitze, und zwar nebeneinander, was den Wiener in die Zwangsgeloge brachte, als spanische Wand zwischen den beiden feindselig getrennten Parteien zu dienen. Er erklärte flüsternd den neben ihm sitzenden Martha, daß der erhöhte Raum vor ihnen das Theater sei, wie er es in Wien hundertmal gesehen; dort sei es aber wenigstens hundertmal größer und tausendmal schöner. Da kam er aber langsam weg, denn Martha nannte ihn so laut, daß es der ganze Saal hören konnte, einen „Lügenbräut“ und „Windmacher“, was ein allgemeines Gelächter veranlaßte und Herr Bild auf die komische Figur in dem farbigen Rock zog. Der Herr strahlte vergnügt seine Augen in dem Cylinder, der zwischen seinen Knien saß; sich umzuwenden, hinderte ihn die störrische Cravatte. (Fortsetzung folgt.)

Geschäftspolitikern schmähern konnten, die dem schwachen Caprivi so weit überlegen seien. Man witterte ferner gegen die englischen Gesellschaften, die sich in Südwestafrika festgesetzt hatten, und man war nicht ganz ohne Grund enttäuscht über die englischen Treibereien auf den Samoineln. Das außer dem England ein verruchtes Land ist, will es auf dem Boden des Freihandels steht und weil die Selbstverwaltung und eine parlamentarische Regierungsform seinem Staatswesen das Gepräge ausdrücken, das verheißt sich in jenen Kreisen von selbst, und in all diesen Punkten glaubten unsere Junker annehmen zu dürfen, daß ihre Antipathien an maßgebender Stelle getheilt würden, trotz der häufigen Reisen, die der Kaiser, um seiner Sportfreude Ausdruck zu geben, über den Canal unternahm. Dieser Legende nun ist durch den gegenwärtigen Kaiserbesuch ein definitives Ende bereitet worden, und darin möchten wir die historische Bedeutung dieses Besuchs erblicken. An die Stelle der Geschäftspolitik ist eine ruhige, sachliche Verständepolitik getreten, und hierzu mag die glatte Abwicklung der Samoa-Angelegenheit in einem Deutschland durchaus günstigen Sinne den Anstoß gegeben haben. Das heißt, doch nur den Anstoß, denn darüber hinaus wird wohl der weitere Gesichtspunkt maßgebend gewesen sein, daß die deutschen Interessen, die sich mit den englischen an unzähligen Punkten kreuzen, weit besser gefördert werden können, wenn englische und deutsche Politik Hand in Hand gehen, wenn auftauchende Gegensätzlichkeiten jederzeit leicht beglichen werden, und wenn man, wie etwa bei der Delagoabai-Frage, beiderseitig zu der Erkenntnis kommt, daß in der Welt für den Fortschritt von Cultur und Handel Raum genug ist für Deutschland und für England.

Aber der Burenkrieg! Wie glauben nicht, daß diese Frage durch die gegenwärtige Entente irgendwie berührt wird. Daß es nicht Deutschlands Aufgabe sein könnte, für die Buren eine Lanze zu brechen, liegt klar auf der Hand. Wägen die Sympathien in Deutschland mit Recht noch sehr auf Seiten des England verwalligen und mit jähem Topftritt für seine Unabhängigkeit kämpfenden urwüchsigen, wenn auch in seiner Entwicklung etwas stark rückständigen Burenvolkes stehen, eine Einwirkung auf den Gang der Dinge zu nehmen und etwa mit England Händel anzufangen, um den Buren beizuspringen, daran hat doch, wie wir hoffen, in Deutschland wohl noch kein verständiger Mensch gedacht. Das Schicksal der Buren also liegt noch wie vor in ihrer eigenen Hand, und je größer die militärischen Schwierigkeiten sind, die sie England bereiten, je zäher und erfolgreicher sie sich zu behaupten wissen werden, desto minder ungünstig werden für sie die künftigen Friedensbedingungen sein. Andererseits wird es Deutschland nicht verwehrt sein, wenn es zu Friedensverhandlungen kommt, rathend und mahnend der englischen Politik eine Mahnung in dem Sinne zu empfehlen, daß bei der Neuordnung der Verhältnisse zwischen England und den Burenstaaten die allgemeinen Culturinteressen gewahrt, dagegen aber Alles vermieden wird, was den Charakter rüchlicher Brutalität tragen würde. So liegt denn in den Verhandlungen, die in dem Schloß zu Windhor gepflogen worden sind, im Allgemeinen nichts weniger als ein Moment der Beunruhigung. Ob freilich im Einzelnen bei den gepflogenen Besprechungen auf deutscher Seite nicht eine Ueberschätzung des Wertes unserer ostafrikanischen Colonien zu Tage getreten ist, wie man aus den Andeutungen schließen möchte, die über gewisse Abmachungen etwaiger künftiger Bahnbauten in jenen Gebieten verlautet sind, das steht auf einem anderen Blatte, und dabei wird ja der deutsche Reichstag, der seine Selbstständigkeit erst jüngst wieder bei der Ablehnung der Zuchthausvorlage gezeigt hat, ein Wort mitzusprechen haben.

Weit wichtiger aber als solche Einzelfragen erscheint uns die allgemeine Bedeutung des Kaiserbesuchs und der damit verbundenen diplomatischen Verhandlungen, die jenes reactionäre Vorurtheil zu Schanden machen, als ob jedes freundlich-Entgegennehmen mit England unsehbar das Zeichen einer schwächlichen Reichspolitik sei.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. November.

Wie die „Bud. Corr.“ erzählt, begeben sich die Mitglieder der ungarischen Delegation heute, 29. d., nach Wien, wo am Donnerstag die Constatierung der ungarischen Delegation erfolgt. Am Freitag findet der Empfang durch Sr. Majestät statt. Die meisten Mitglieder der ungarischen Delegation kehren zu der am 4. December stattfindenden Sitzung des Abgeordnetenhauses, in welcher die Verhandlung des Quoten-Beziehungsvertrages beginnt, zurück, doch dürfte vorher der ungarische Ausschuss für Veräußerung des Reichs der Minister des Auswärtigen entgegenkommen und den Vorschlag dieses Ministeriums erledigt haben. — Die diesmal nach Wien einberufene ungarische Delegation hält ihre constituirende Sitzung am Donnerstag, 30. November, um 5 Uhr Nachmittags, in Wien im Gebäude des ungarischen Ministeriums in der Donaustraße.

Die Volkspartei veranfaßte am 26. d. in Moos eine Volksversammlung, an welcher etwa 4000 Personen theilnahmen. Den Vorsitz führte Graf Johann Sichy, der die Anwesenden vor der Politik des Cabinets Széll warnte, da diese liberal ist und dabei füglich wie Buderwaffer. Außerdem sprachen Harzer Robitzek, der Abgeordnete Major und Redacteur Bonitz.

Die Czechen setzten am 27. d. im österreichischen Abgeordnetenhaus die Obstruction durch Fortreden fort, ohne zuzugeben, daß sie damit schon in die nächste Obstruction eingetreten seien.

Der am 27. d. im österreichischen Abgeordnetenhaus vertheilte Bericht der österreichischen Quoten-Deputation recapitulirt in formeller Weise den Gang der Verhandlungen mit der ungarischen Quoten-Deputation seit März 1896. Ueber die letzten Tage der Verhandlung führt der Bericht aus:

Obwohl bei den in Budapest gepflogenen Besprechungen die beiden Quoten-Deputationen einander in der ebenbültigen Festhaltung der Preise nahe kamen, war zu einer Vereinbarung nicht zu gelangen, da die ungarische Deputation an ihrem Vorschlag, den Quotenheil für Ungarn mit 34 2/5 Prozent zu bestimmen, harrte festhielt gegenüber dem Vorschlag österreichischerseits, die noch obwaltende Differenz zwischen 34 2/5 und 34 8/8 zu theilen, wonach eine Differenz von 34 5/25 sich ergeben hätte. Die Deputationen gingen angesetzt des Standes dieses Verhältnisses damals resultatlos auseinander. Als sich die österreichische Deputation am 20. November wieder in Wien versammelte, um die Finalisierung der ihr übertragenen Aufgabe festzustellen, wurden ihr die mittlerweile ungarischerseits, sowohl an den Obmann der Deputation Grafen Schönborn, als auch an den Vorsitzenden im Ministerium Grafen Clary gelangten telegraphischen Mittheilungen zur Kenntniß gebracht, daß die Verhandlungen noch nicht als vollständig gelichtet zu betrachten und abermals in Budapest aufzunehmen wären. Zu Hinblick auf die verhältnismäßig so geringfügige Differenz zwischen den zum Theil beiderseits namhaft gemachten Differenzen, mehr aber noch in der Erwägung, die Krone nicht in die Lage zu bringen, die Entscheidung treffen zu müssen, ferner mit Rücksicht auf die große Bedeutung des Zustandekommens eines Compromisses für das Ansehen und die Nachsicht der Monarchie sah sich die Quoten-Deputation bestimmt, der Einladung Folge zu leisten und das Siebener-Comité mit der Ermächtigung nach Budapest zu entsenden, die noch bestehende Differenz auszugleichen und eventuell ein definitives Uebereinkommen abzuschließen.

Der Bericht schließt mit folgenden Worten: Zum vierten Male ist eine Vereinbarung über das Beitragsverhältnis der beiden Staatsgebiete zu Stande gekommen, ohne daß feststehende Grundzüge für die Ermittlung der Quote hätten in Anwendung gebracht werden können. Die von der ungarischen Regnicular-Deputation zuerst im Jahre 1877 aufgestellten Grundzüge, womit zur damaligen Zeit auch die damaligen Regierungen einverstanden

waren, wonach von der Gesamtheit der Steuern die durchlaufenden Posten, sowie die in jedem Staate einseitig eingeführten Steuern in Abzug zu bringen sind, wurde von der österreichischen Deputation bekämpft und auch im Jahre 1887 in den Kautien auf das entscheidende besprochen. In dem Protocoll der am 20. April 1887 gehaltenen gemeinsamen Sitzung der beiden Deputationen wurde ausdrücklich constatirt, daß „für die Berechnung der Quote präcise gesetzliche Normen nicht existiren, und auch beide Deputationen sich über eine feste Basis für die Berechnung der Quote nicht einigen konnten“. Die Festlegung des Beitragsverhältnisses erfolgte damals durch ein Compromiß. Zu dem Mangel feststehender Grundzüge gestellte sich namentlich die Thatsache, daß jetzt nicht einmal eine Vereinbarung der Regierung über die Berechnung zu Grunde zu legenden Tabellen erfolgt ist, und die Nachweisungen über die durchlaufenden Posten, sowie über die einseitig in jedem Staate erhobenen Steuern, welche nach der ungarischen Methode in die Berechnungs-Grundlage nicht einzuberechnen sind, von einander beträchtlich abweichen. Auch diesmal ist es weder den Regierungen, noch den Deputationen gelungen, sich über eine, gerechten Anforderungen entsprechende Berechnungs-Grundlage zu einigen. Die österreichische Deputation spricht ihre entschiedene Ueberzeugung aus, daß es Pflicht der Ministerien sei, in dieser Richtung Wandel zu schaffen, und richtet daher die Aufforderung an die Regierung, rechtzeitig feste Normen über die Ermittlung des Beitragsverhältnisses für die gemeinsamen Angelegenheiten mit Ungarn zu vereinbaren.

Die ordentliche Session der rumänischen Kammern wurde am 27. d. in der üblichen feierlichen Weise mit einer Thronrede des Königs eröffnet, in welcher er zunächst für die Beweise der Loyalität und Anhänglichkeit, welche der Dynastie von der Nation anlässlich der Erkrankung des Prinzen Carol bezeugt wurden, seinen Dank ausdrückte.

Das Londoner Kriegsamt erhielt eine Depesche des Generals Dulleur aus Pietermaritzburg vom 26. d., welche besagt: Die unter General Hilyard stehende Brigade rückte am 23. d. bei Elicourt gegen den Feind vor, welcher auf dem Willow Orange beherrschenden Beaconville Stellung genommen hatte. Unser Vorgehen hatte zur Folge, daß der Feind sich zurückzog. Die Engländer hatten 14 Tode und 50 Verwundete. Die Bahn-, sowie die Telegraphenverbindung zwischen Elicourt und Weston wurde wieder hergestellt. Hilyard rückte vor, um eine Stellung in der Nähe Freeres einzunehmen und hofft, den Feind, der sich, wie man annimmt, auf Colenso zurückzieht, abzuschneiden. Watkin rückt vom Westen nach Elicourt vor. Die Eisenbahn ist jetzt in nördlicher Richtung bis Freere offen. Eine beim Colonialamt aus Pietermaritzburg eingelangte Depesche des Gouverneurs von Natal vom 26. d. meldet: Die Boeren ziehen sich auf Weenen zurück. Die Briten halten den Höhenrücken drei Meilen von Mooi-River besetzt. Es hat den Anschein, daß die Boeren die Stellung der Briten zu stark fanden und sich daher in der Richtung auf Ladysmith zurückzogen. Die Telegraphenlinie von hier nach Elicourt ist wieder in Stand gesetzt.

Evang. Presbyterium A. B. in Hermannstadt.

In der Sitzung vom 23. d. wurden zur Kenntniß genommen die seit dem 17. October dem Presbyterium übergebenen Mitteilungen, und zwar: für das Waisenhaus 35 fl., für den Fond zum Ankauf an liebe Verstorbene 5 fl., für die Krankenpflege 257 fl. 20 kr., für den Schwefelunterstützungsfond 23 fl., für das evangelische Freirecht 50 fl., für das interconcessionale Freirecht 20 fl. 50 kr., für den Mittelkatholikfond 55 fl.

Der Actuar theilte mit, daß Professor Karl Dörcklag die in Del gemalten Bilder der Hermannstädter Stadtplaner Filtsch und Roth bereitigt und geliefert habe und wurde demselben der Dank ausgesprochen.

Zur Kenntniß wurde genommen, daß der Ausschuss des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften der Knabenvereinskasse eine aus 144 Gesteinen bestehende Mineralien-Sammlung geschenkt habe, dann der Bericht über das Ergebnis der am 4. November vorgenommenen Ergänzungswahl der größeren ev. Gemeindevertretung, nach welcher von den verfassungsmäßig ausgetretenen Mitgliedern 39 wiedergewählt wurden und 8 Mitglieder neu hinzugekommen sind, ferner, daß der Klüppel der großen Glöde gesprungen, jedoch in der Maschinenfabrik des Samuel Wagner zusammengeklümpert und bei der Firma Friedrich Seltenhofer's Söhne in Odenburg, welche die große Glöde im Jahre 1891 gegossen hat, ein neuer Klüppel bestellt worden sei.

Die nach Bethlen-Szt. Miklos entsandte Commission berichtete über die Supercollaudierung der von Haidberg, Legter und Sonntag im vorigen Jahre auf dem Stiftungsgut aufgeführten Bauten (Stallungen und Hüttenwohnungen) und über die Collaudierung der von J. G. Rapp in diesem Herbst aufgeführten größeren Hüttenwohnungen an der Mühle. Da sich kein Anstand ergeben hat, wird den Unternehmern Haidberg und Sossen die Caution ausgesetzt und soll das Cessum am angewiesen werden, an Zimmermeister Rapp die Verdienstsumme von 2040 fl. 90 kr., weniger 204 fl., welcher Betrag als Caution ein Jahr lang im Deposit bleibt, auszugeben.

Nachdem der im Sommer an der Mädchenbürgerschule angestellte Lehrer Ernst Diebrecher vom Landes-Consistorium eine Stelle am Landesbibliothek-Seminar erhalten hat und mit 30. November aus dem Dienste der Kirchengemeinde tritt, soll behufs baldiger Besetzung der wieder erledigten Stelle ein Concurrs bis zum 4. December ausgeschrieben werden.

In das Lutherhaus werden zwei Kinder tagsüber aufgenommen.

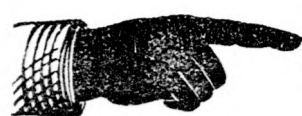
Das Presbyterium beschloß, es sei Sonntag den 3. December, Vormittags 11 Uhr, in der Pfarrkirche die Ergänzungswahl des Presbyteriums vorzunehmen. Es treten die im Jahre 1895 gewählten, im 17. Jahresbericht der ev. Kirchengemeinde genannten Mitglieder, beziehungsweise die nochmals in Stelle des verstorbenen Samuel Traugott Binder und des wegen Krankheit ausgetretenen Dr. Karl Conrad gewählten Dr. Daniel Czékely und Oscar v. Weiskl aus und sind, nachdem aus der Reihe der im Jahre 1897 Gewählten ein Mitglied (Josef Conert) gestorben ist, 15 Mitglieder zu wählen, und zwar 14 mit dem Mandat auf vier Jahre und der Fünftgute mit dem Mandat bis zur Vornahme der Ergänzungswahl im Jahre 1901.

Die wichtigste Verhandlung betraf die Prediger-Frage. Die größere Gemeindevertretung hatte bekanntlich in der Sitzung vom 27. September d. J., auf deren Tagesordnung die Wahl eines Stadtpredigers stand, die Vornahme dieser Wahl, weil nur ein Bewerber sich für die erledigte Stelle gemeldet hatte, abgelehnt und zugleich den Beschluß gefaßt, es werde das Presbyterium beauftragt, in Erwägung zu ziehen, ob nicht eine Neuordnung des Prediger-Dienstes sich empfehle, durch welche einerseits dem Beschluß der 19. Landeskirchen-Versammlung bezüglich zeitgemäßer Einrichtung der Pastoration der städtischen Gemeinden im Sinne der „inneren Mission“ Rechnung getragen werde, andererseits das Presbyterium durch erhöhte Wirksamkeit und vermehrtes Gewicht an Anziehungskraft gewinne; — ob nicht im Zusammenhange damit die Auflösung einer Prediger-Stelle und entsprechende Aufhebung der übrigen behufs Heranziehung geeigneter Candidaten sich möglich und zweckmäßig erweise; — ob nicht die Stelle des im Lutherhaus bediensteten Predigers als solche auf dem Wege eines besonderen Concurrs zu besetzen und diesem Prediger unter entsprechender Aufhebung seiner Bezüge die vollständige Pastoration des zu diesem Zwecke gehörig abzugrenzenden Gebietes übertragen zu werden. — Das Ergebnis dieser Erwägungen wolle das Presbyterium in Form bestimmter Anträge bei dem nächsten Zusammentritt der Gemeindevertretung vorlegen.

Das Presbyterium beauftragte hierauf in seiner Sitzung vom 17. October eine Special-Commission mit der Vorberathung dieses dringenden Gegenstandes und diese legte dem Presbyterium vor die neuen „Be-



Die vornehmsten, feinsten und sinnreichsten



# Weihnachts-Geschenke



bei soliden Preisen

im photographischen Atelier und Anstalt für Vergrößerung Wilh. Mann, Grosser Ring 19.

Aufnahmen bei jeder Witterung.

[931] 2

3. 1063/1899.

[935] 2-3

### Rundmachung.

Das unterfertigte Ortsamt verlaubbart, daß am **18. December 1899, 10 Uhr Vormittags**, eine öffentliche Licitation für die Erbauung eines **Gemeindehauses** stattfindet, welche in der Gemeinde-Kanzlei Talmatschel (Kis-Talmacs) abgehalten wird. Der Ausrufungspreis ist nach dem Erbauungs-Plan und Kostenvoranschlag mit 9383 fl. 19 fr ö. W. festgesetzt. Die Licitanten sind verpflichtet, 10% vom Ausrufungspreis alsadium zu erlegen. Es werden auch geschlossene Offerte angenommen. Die Pläne und der Kostenvoranschlag mit Bezug auf den Bau, sowie auch die Licitations-Bedingungen können in der Gemeinde-Kanzlei in den Amtsstunden eingesehen werden.

Talmatschel, am 27. November 1899.

Das Ortsamt.

## Teutsche Weine.

Weisse und rothe Tischweine in Literflaschen,  
Weisse und rothe Tafel- u. Dessertweine in Bouteillen

sind erhältlich bei den Firmen:

- Johann Billes, Hermannstadt.
- J. L. & A. Hesshaimer, Kronstadt.
- Heinrich Zintz, Kronstadt.
- Julius Müller's Nachf., Kronstadt.
- Heinrich Petersberger, Kronstadt.
- Karl Harth, Kronstadt.
- Karl Falk, Reps.
- Josef Tomp, Reps.
- Gyárfás Árpád, Sepsi-Szent-György.
- Leonhardt & Co., Sepsi-Szent-György.
- Gál János, Székely-Udvarhely.
- Farczady K. Károly, Sz.-Udvarhely.
- Máthé Sándor utóda, Sz.-Udvarhely.
- Julius Müller, Naszód.
- Josef Ekwert, Maros-Vásárhely.
- Keresztes Gerő, Gy.-Szent-Miklós.
- Wilhelm Roth, Sächsisch-Reen.
- Albert Schmidt, Bistritz.
- Gebrüder Fleischer, Bistritz.
- Czodik Számi, Parajd.
- August Rehák, Decs.
- Szegesváry Cs. társai, Klausenburg.
- J. B. Mieselbacher sen., Karlsburg.
- M. G. Zobel, Broos.
- Gustav Zeitner, Piski.
- Jakab és társai, Csik-Szereda.

Korkbrand:



Schutzmarke!

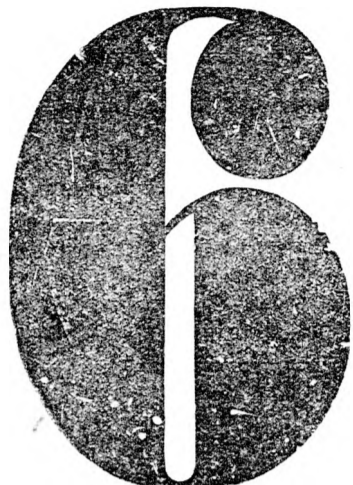
(915) 2

## Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und photographisch angemessen aufgestellt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**, Wien, I., Sellenstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anskünfte kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Aufsicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Preispreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird.

[8] 47

Zu allen



Ziehungen der

### Wohlthätigkeits-Lotterie

zu Gunsten des Spitals des Budapester Poliklinischen Vereines kostet ein Loos nur

**1 Krone.**

Haupttreffer

**100.000**

Kronen Werth,

5 à **20.000** Kr. etc. etc.,

die auf Wunsch mit 20% Abzug baar von der Verwaltung eingelöst werden.

Erste Ziehung

**unwiderruflich**  
am 4. Januar.

Bestellungen effectuirt prompt das  
Lotterie-Bureau der Wohlthätigkeits-Lotterie  
IV., Kossuth-Lajos-uteza 1.

Loose empfiehlt die  
Administration der „Hermannstädter Zeitung  
v. m. d. Siebenbürger Boten“

[895] 4-15

## Die Tuchfabriks-Niederlage

### Carl Scherer & Söhne in Hermannstadt

offeriert die feinsten Kammgarne, Kammgarn-Cheviots, glatte und drossirte Tuche, Winterrock- und Ueberzieher-Stoffe, Damen-Loden und -Flanelle, feinste Kameelhaar-Reise- u. Bettdecken, sowie Laufteppiche eigenen Fabrikats zu den billigsten Preisen. Auch werden dajelbst Herren-Kleider nach Mass zu den billigsten Preisen angefertigt.

Ferner sind dajelbst Möbel-Stoffe, Möbel- und Montir-Woll- und Seiden-Peluche, Rumburger und sonstige Leinwand, Matratzen- und Vorhangradel, Bettzeugradel, Rosshaare, Ledertuche (sogenannte Wicshleinwand) in allen Farben, Zephyre, Cretons, Barchente und Moltons unter den Fabriks-Preisen zu haben.

[923] 3

## Friedrich Baumann,

Hermannstadt, Heltauergasse 2, neben Hotel „Römischer Kaiser“,  
empfehl billigt

### Saison-Neuheiten

Mode-, Manufactur-, Weiss-, Wirk- und Kurz-Waaren; hierunter: Teppiche, Damen-Kleiderstoffe, Kleider- und Pique-Barchente, Blousen, Regenschirme, Muffe, Radfahrer-Artikel, Theater-Echarpes und -Capichons etc. etc.

### Commissions-Niederlage

**Ferdinand Baumann's prämiirter Weberei**  
in Mühlbach

Zu Original-Erzeugungs-Preisen gegen Cassa.

Zu Niederlags-Preisen laut illustrirem Preiscurant die

**einzig echte**

**Prof. Dr. Jaeger'sche**

[819] 6-6

### Original-Normal-Wollwäsche

aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von

**W. Benger Söhne in Bregenz.**

## „Concordia“

Handels-Actien-Gesellschaft  
Hermannstadt.

Filiale  
Fogarasc  
für en gros  
et détail.

### Abtheilung für Colonial-Waaren.

Zucker und feine Kaffees, alle gesuchten Delicatessen in hervorragender Qualität. Chocolate und Cacao. Echte russische Thees und Biscuits. Echte Jamaica- und Cuba-Rums. Echte französische Cognacs, sowie auch inländisches Fabrikat.

Grosses Lager in reinen Siebenbürger Weinen

schon von 40 kr. per Liter aufwärts.

Echte Bordeaux-Weine, Malaga-, Madeira- und Sherry-Weine, berühmte Marken. Echter französischer Champagner. Hiesige und ausländische Liqueure. Alter Slivowitz und Tzuika, Lagerschnäpse.

Vorzügliche Banater Mehle.

Mineral-Wässer frischer Füllung. Astrachaner und Orsovaer Caviar. Rother Caviar, tägliche Postsendungen. Rahat (Lucum), Marke „Bella-Vista“, Halva, Wachs-, Stearin-, Paraffin- und Unschlitt-Kerzen. Alleinige Depositeure der bekannten Stearinkerzenfabrik Moessner Mersing, Galatz (Rumänien).

[965] 51

### Abtheilung für Textil- u. Manufactur-Waaren.

Reichhaltiges und gutassortirtes Lager in Leinen- und Baumwollgewebe, Winter- und Sommer-Piquets, Barchente, Tischtücher und Servietten, Handtücher und Irländer Taschentücher.

Chiffons, Cretons und Oxfords.

Alle Sorten Strick-, Häkel- und Märkgarne, Schafwollgarne und Zephyrwolle in allen Farben. Waschechte Näh- und Strickseide aus der weltberühmten Fabrik Dollfus-Mieg & Co. in Mülhausen i/E. Herren- und Touristenhemden, Krägen und Manchetten und modernste Cravatten.

Grosses Lager in Herren-, Damen- u. Kinder-Strümpfen u. Socken.

Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

## Die Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt,

Sporergasse Nr. 2,

übernimmt

## Geld-Einlagen

auf sechs Monate und darüber gegen 4% Percent, auf kürzere Zeit gegen 4 Percent und verzinst dieselben derart, daß der Tag der Einlage und der Rückzahlung nicht in Anschlag kommen.

Bei Auszahlung der Einlage-Zinsen wird ein Steuerabzug nicht gemacht. Geld-Einlagen, die im Wege der f. ung. Post einlangen, werden umgehend bei Ueberendung des Einlagebuchs bestätigt und auf briefliches Verlangen in demselben Wege zurückgezahlt. Befußt portofreier Einzahlung von Geldeinlagen werden auf Verlangen Einzahlungsscheine für den Postchequeverkehr von der Anstalt unentgeltlich hinausgegeben.

Es steht dem Einleger frei, den Vorbehalt zu machen, daß die Einlage nur an eine bestimmte Person ausgezahlt werden solle oder die Anordnung zu treffen, daß die Einlage nicht vor einem bestimmten Zeitpunkt oder vor dem Eintritte eines bestimmten Ereignisses (Großjährigkeit, Heirat u. a.) (geperrte Einlagen) zu erfolgen sei.

Hermannstadt, am 8. August 1899.

[591] 8-10

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.